

Heide Schütz

Leber, Lachs und Lippenstift

Als Outfitterin in der kanadischen Wildnis



Impressum

Herausgeber:

© cw Nordwest Media Verlagsgesellschaft mbH
Am Lustgarten 1 • 23936 Grevesmühlen
Tel.: 03881/2339 • Fax: 03881/79 143
info@nwm-verlag.de • www.nwm-verlag.de

Autor:

Heide Schütz/BC

1. Auflage 2015

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und deren Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung/Titelbild:

UP Schwarz

Preis: 19,90 €

ISBN: 978-3-946324-03-4

Widmung

Diese Geschichten aus meiner neuen Heimat möchte ich besonders meinen wunderbaren Kindern widmen, auf die ich sehr stolz bin.

Barbara, Christoph, Veronika und Joachim,

für eure bedingungslose Liebe und euer Verständnis
für meinen ungewöhnlichen, wagemutigen Schritt
werde ich euch immer dankbar sein und lieben.

Heinrich,

auch Dir ein Dankeschön aus tiefstem Herzen.
Du bist mir nicht nur ein treuer Wegbegleiter
im Herbst meines Lebens, Du bist mir auch ein geduldiger
und rücksichtsvoller Lehrherr in Sachen Jagd gewesen.
Auf dass wir noch viele gemeinsame Saisonen
hier mit der „Jagarei“ verbringen können.

Waidmanns Dank
für die vielen gemeinsamen Erlebnisse im kanadischen Busch.

Burns Lake, Indian Summer 2015



Autorin mit Beute, das ist Essen gesichert

Inhaltsverzeichnis

Prolog	6
Fast Privat ... ein Vorwort	12
Nedaa – mit meinen Augen durch Kanada	15
Und jetzt zur Jagd, auf geht's!	19
Gefehlt ist auch vorbei	27
In letzter Minute	31
Traumtrophäe	37
Grizzly im Frühling	47
Glück muss der Mensch haben	55
Hunting sience	59
Für Abkürzungen muss man Zeit haben	67
Lachse im Pazifik	73
Der erste Fisch am Haken	77
Moskitos nennen wir sie hier	83
Work chanal – Tidenhub	87
Seltsame Wachposten	91
Keno City, Yukon	95
Zur Jagd mit dem Riverboot	101
Am Donjek River, Yukon	107
23 Jahre und kein Elch	113
Wölfe	121
Das Auge des Gesetzes	127
Der Über Guide	133
Waldbrände	139
Blitze im Boot	144
Jagen in Österreich	147
Schnee, viel zu viel Schnee	153
Freunde zu Besuch	159
Wo bist Du geblieben?	165
Pfui, so grauslich	171
Der Alte vom Helen Lake	177
9/11	181
Wie ich nach 23 Jahren endlich meinen Elch bekam	189
Drei auf einen Streich	195
Und über allem Natur pur	201
Das Medizinrad	209
Ein Nachwort	219

Prolog

Der Neuanfang begann eigentlich mit einem schmerzhaften Ende. Das Ende einer 23-jährigen Ehe an die ich glaubte, in der ich glücklich war, aus der vier wunderbare Kinder hervorgingen.

Als Ehefrau erfährt man's ja sowieso ganz zu letzt, dass er mich schon lange betrogen hat, dass er nicht so glücklich war wie ich mir dachte, dass er sich eine Junge nahm, die fast unsere Tochter hätte sein können, dass der Schwur in der Kirche „bis dass der Tod Euch scheidet“ für ihn nicht wirklich wahr sein musste, dass er die Scheidung wollte.

Und dann steht man da, als „Scheintote“, vor einem riesigen Haufen Scherben, der einmal Lebensinhalt und Welt und Heim und Glaube war. Man versucht aus diesen Scherben noch Brauchbares heraus zu holen, schneidet sich aber immer wieder die Finger blutig. Herz und Seele bluten noch mehr, selbst beim Kehren gibt's Kratzer und Schrammen. Die Aufarbeitung, das Wegkehren des Scherbenhaufens hat einige Jahre gedauert, in denen die Nächte schwarz und schlaflos waren, die Tränen flossen und ich die geliebten Kinder mit meinem Gejammer und Geheule mehr aus dem Haus trieb, als ich sie an mich binden und hereinholen konnte.

Langsam aber wurde die schritthafte Bewältigung der Trauer, die jeder Mensch ja anders erlebt, aufgearbeitet. Aus dem tiefen Fall ins noch tiefere Loch kommt man langsam wieder an die Oberfläche, sieht da ein Licht am Ende des Tunnels. Aus Trauer, Unverständnis, gekränkter Eitelkeit wird schließlich Wut und Hass und das mobilisiert. Mich vor allem - und WIE!

Das kleine Ich packt sich am eigenen Haarschopf und zieht sich aus diesem Scherbenhaufen, in dem es steckt, heraus. 42, das kann doch noch nicht alles im Leben gewesen sein, da muss es doch noch mehr geben. Was aber – und vielleicht auch wo? Hier in diesem riesigen Haus, das jetzt kalt und abweisend auf mich wirkt, obwohl ich es mit meinem Herzblut mit aufgebaut habe, das einmal warm und wohlig, ein Heim war, hier in dieser Ruine meines Glückes wird es nicht gelingen.

Da wandern dann die Gedanken weit zurück in die Jugend, in die Schulzeit. In den Geographieunterricht vor allem, und Länder- und Städtenamen kommen einem in den Sinn, die schon damals sehr magisch geklungen haben. Ich war schon immer eine Wald- und Wiesenliese, wenn alle anderen Nachbarskinder ins Schwimmbad oder auf den Fußballplatz gingen, dann nahm ich eine Milchkanne und marschierte in den Wald, um Himbeeren, Heidelbeeren oder Pilze zu sammeln. Vom geliebten Großvater habe ich die essbaren Pflanzen und Kräuter kennengelernt und so war mir damals schon, als kleines Schulkind, die Stille und der Friede im Wald lieber, als der Wirbel auf den Spielplätzen.

Dann kamen Länder wie Tibet, Nepal, Buthan, Kalifornien, Kanada! in den Sinn und das alles elektrisierende Wort Yukon! Dorthin, ja dorthin könnte ich mich aufmachen und

einen zweiten Teil meines arbeitsreichen Lebens beginnen. Faul war ich nie, gearbeitet habe ich immer viel, viel zu viel für meine kleine Person, aber es war befriedigend und herrlich, wenn man abends hundemüde auf das getane Werk schauen konnte.

So fing ich an, noch mehr Bücher, über das nordwestliche Kanada vor allem, zu lesen, wie z.B. Hans Otto Meissners „Bezaubernde Wildnis“ oder A. E. Johann, „Die Wälder hinter den Wäldern“, Engels „Nördlich von nirgendwo“ und dann kam der Gedanke an die Jagd. Wie hasste mein Exmann das Jagen, aus Protest vielleicht und auch als „Erlösung“ habe ich mich für einen Jagdkurs in Oberösterreich angemeldet und meine Prüfung auch auf Anhieb bestanden. Dann war es aber gar nicht so leicht auf Jagd zu gehen, wenn man arm ist, eine Frau ist, keine Einladung bekommt. Also um so mehr war Kanada die Heimat meiner Träume geworden. Ich ging auf Jagdmessen, lernte Outfitter und Auslandsjäger kennen, und langsam wuchs die Sehnsucht, der dringende Wunsch, es dort drüben, auf der anderen Seite der Welt, nochmals zu versuchen ein Leben aufzubauen.

Das Glück war mir hold und ich bekam im Yukon eine Stelle bei einem österreichischen Outfitter angeboten und durch dieses Arbeitsangebot war es mir dann auch möglich, meine staatliche Daueraufenthaltsgenehmigung für Kanada zu bekommen. Vorher gab es aber noch tage- und nächtelange Gespräche mit den Kindern, fast erwachsen aber zum Teil doch noch im Studium, ob sie sich vorstellen könnten, dass ich in diese raue Wildnis auswandere, dort versuche, mir ein neues Leben zu organisieren. Meiner Heu- lerei und Jammerei ohnehin schon müde, waren natürlich alle gleich einverstanden, dass die „Muttergans das Nest verlässt“ und ihrem Nachwuchs das Fliegen lehrte.

Ja, und so bin ich vor nunmehr 26 Jahren mit Rucksack und meinen alten Gummistiefeln ins Flugzeug gestiegen und ins nördliche Kanada geflogen. Vorerst waren es zehn Jahre im Yukon, The Magic and the Mysterie, auch Lager Than Life, benannt, die bis heute noch tief unter der Haut sitzen.

Die Einsamkeit, die Weite, die Stille, das muss man erlebt haben, dass kann man sich in Europa wahrscheinlich gar nicht vorstellen. Viel Arbeit war's, viele abenteuerliche Einsätze, ja, oft haarsträubend unvernünftige Abenteuer zu Boot oder mit einem kleinen Flugzeug, was mich dort erwartete, aber ich habe alles überlebt. Es war nicht die Liebe, die mich in dieses Land holte, es war der Verlust einer großen Liebe, die mich motivierte und stark machte ... und von Männern hatte ich vorerst sowieso die Nase voll. Dabei war ich in der Arbeit, draußen in den Jagdlagern ja ständig von einer Meute rauer Männer umgeben, stand aber selbst als kleine Frau hier meinen Mann.

Während der Jagdsaison, die hier im Yukon vom 1. August bis in den Oktober hinein dauert, war ich vorerst als Köchin und Lagerleiterin in der „Cove“ am Kluane Lake beschäftigt, flog aber immer wieder auch in sehr abgelegene, primitive und einfache Jagdcamps, wenn es dort Gäste aus Europa gab, die kein Englisch verstanden, dann spielte ich „Feuerwehr“. Die Tage waren endlos lang, der Wecker läutete zwischen 2 und 3 Uhr morgens, anheizen, Frühstück kochen, spätestens um 5 mussten alle aus

dem Camp sein, denn die Tage nehmen kein Ende und es kann gejagt werden bis zum Umfallen. Vor elf Uhr abends kam keiner nach Hause, da stand dann immer ein mehrgängiges Menü auf dem Tisch, denn die Jagd macht auch hungrig, die viele frische Luft sowieso. Das wurde allerdings dann im Laufe der Wochen, wenn die Tage immer kürzer wurden, besser und die Stunden waren nicht gar so endlos lange. Es gab oft nur das Wasser aus dem See oder Fluss, das man in großen Eimern in die Küche schleppte, auf einem alten Holzofen heiß machte. Auf und in diesen uralten Holzöfen kochte ich auch und backte mein Brot, wie zu Urgroßmutterzeiten, aber ich liebte das einfache Leben mehr als dann später meine Überstellung nach Whitehorse, wo ich als Expeditor eingesetzt wurde. Also die Gäste vom Flugzeug abholte, ins Hotel brachte, dann wieder in ein kleineres Flugzeug setzte, damit sie in ihre Jagdcamps einfliegen konnten.

Dann gab's tagelang Einkäufe von Lebensmitteln und privaten Dingen, die ordentlich verpackt in die einzelnen, verschiedenen Camps geflogen oder gefahren werden mussten. Immer musste ich ein Auge auf der tickenden Armbanduhr haben, ja kein Treffen mit den Behörden versäumen, wenn es galt, Lizenzen zu besorgen oder Trophäen zum Begutachten zu bringen. Keine Flugzeugankunft oder den Abflug versäumen, alle „Schäfchen“ immer in meinen Minibus packen und auf die Fahrt mitnehmen, sie in die richtige Maschine setzen.

Das war's eigentlich nicht, was ich mir in Europa vom Leben in der kanadischen Wildnis erträumt hatte, ich wollte weg aus der Stadt, weg von den strikten, genauen Terminen, ich wollte wieder zurück in den Wald, in ein einsames Lager in den Bergen oder an einem See und mich dort um die Gäste kümmern.

Dann schlich sich die „große deutsche Eiche“ in mein Herz, der Heinrich, der ein ähnliches Schicksal hatte wie ich. Auch eine schwere Scheidung hinter sich, baute er sich als Outfitter ein neues Leben in British Columbiens auf. So begann ich halt zwischen den Arbeitseinsätzen im Yukon immer nach B.C. zu pendeln und verbrachte meine Freizeit an der Seite dieses neuen Mannes in meinem Leben. Herrlich ist es, soviel Gemeinsamkeit, soviel gleiche Hobbys, das Jagen und Fischen, vor allem die Natur.

Nach 10 Jahren Yukon war es Zeit für einen „Tapetenwechsel, sprach die Birke“ und ich konnte eine herrliche Anstellung als Lagerleiterin und Hauptköchin in einem Revier in den nördlichen Rocky Mountains finden, in der Muskwa, am Fuße des Berges „Sleeping Chief“, also schlafender Häuptling.

Zu Saisonbeginn bringt mich der kleine Flieger tief in die Berge und dann bleibe ich dort für sechs bis acht Wochen, je nach Winterbeginn, und betreue meine Gäste aus aller Welt. Das war nun wieder genau die richtige Anstellung für mich, fernab der Zivilisation, diesmal aber doch bequemer mit laufendem Warm- und Kaltwasser in der Küche und in den Duschen, das war mehr nach meinem Geschmack. Die Tage waren auch hier lang, sehr lang, aber der Kontakt wieder mit den Jägern und Führern, die von ihren herrlichen Jagderlebnissen draußen im Busch berichteten, ja, das war mehr das Meine!

Heinrich, mit seinem großen Herzen, der betreut in dieser Zeit das Haus, die Katzen und den Hund und gießt mir meine Blumen und Gemüsebeete, dass alles noch prächtig blüht, wenn ich hundemüde am Ende der Saison nach Hause komme. Ja, nach Hause, das ist jetzt Burns Lake in British Columbian. Abseits des Dorfes haben wir ein Haus und gleich dahinter beginnt die Wildnis, das Paradies, in dem wir beide dann gemeinsam jagen, wandern und fischen gehen. Wir erkunden die nähere und weitere Umgebung unseres Zuhause, schneiden Trails durch die Wälder, die wir im Herbst bei der Jagd mit unseren ATV-Maschinen befahren können, im Winter mit den Motorschlitten oder Langlaufschiern. Wir gehen Eisfischen, stellen uns im Frühling schon verborgene Leitern auf, an Plätze, die uns vielversprechend für die Herbstjagd erscheinen, das alles wird erkundet, das macht Freude, ist gesunde Arbeit an der frischen Luft und hält uns jung. Jede freie Minute zwischen Arbeitseinsätzen wird zum Reisen verwendet. Ach, diese unendlich herrlichen Fahrten, alleine durch das einsame, leere Land. Keiner will was, keiner braucht was, keiner fragt was, man ist mit Gott und der Natur allein. Und doch nie so allein und einsam wie ich nach der Scheidung in der Großstadt unter hunderttausenden Menschen war. Es gibt keinen Straßenkilometer im Yukon, den ich nicht mit meinem uralten Golf Diesel gefahren wäre. Den Dempster Highway hinauf bis Inuvik, ich hab's geschafft, wollte dann weiter nach Tuktoyaktuk, in den nordwestlichsten bewohnten Ort des Kontinents, das habe ich wegen zu viel Eis auf dem Mackenzie Fluss nicht geschafft, die Boote fuhren noch nicht. Nun soll eine Straße dorthin gebaut werden, 2017 soll sie fertig sein, vielleicht mache ich mich dann nochmals auf, um dorthin zu kommen, auch so ein magischer Kraftort aus der alten Schulzeit. Die Fahrt zum „Top of the World“, am Gipfel der Welt zu stehen, drüben am Highway in Alaska, um drei Uhr morgens, die Sonne schon strahlend am Himmel, denn es ist Juli und da geht sie hier, so hoch im Norden, fast nicht mehr unter, und man meint wirklich die Krümmung der Erde zu sehen, dort am fernen nördlichen Horizont, da sieht man dann in die Unendlichkeit und es wird einem klar, welch unwichtiger, kleiner Mückenschiss man eigentlich ist.

Und die vielen Begegnungen mit den wilden Tieren hier, alle gut ausgegangen ... der Grizzly am Swan Lake, der mich den ganzen Tag von meiner Vorratsplattform (5m über der Erde, zwischen drei Bäumen gebaut) nicht herunterließ und erst verschwand, als die Männer abends mit den Motorbooten von der Jagd ins Camp kamen – der andere am Einarson Lake im Yukon, der da vor meiner Küchentür stand und ich zwischen Gewehr oder Fotoapparat entscheiden musste – die Elchkuh mit dem Kalb, die sich im Wald hinter dem Haus einstellte und mich täglich mit angelegten Ohren und wild schlagenden Vorderhufen vertreiben wollte, wenn ich mit dem Hund meinen Spaziergang machte – die vielen, vielen Maultierhirsche, die im Winter ans Haus kommen, um Heu und Sonnenblumenkerne, und sich hier sicher fühlen vor den Wölfen – die Schwarzbären, die sich im Frühling den ersten Löwenzahn entlang des Gartenzaunes zupfen, um nach dem langen Winterschlaf ihre Verdauung wieder in Schwung zu bringen. Das alles sind

Edelsteine von Erinnerungen und Erlebnissen, die ich mir auffädle zu einer wertvollen Kette, die ich mir dann in Europa umhänge, wenn ich mit den Kindern, der Familie oder neuen Jagdinteressierten über mein doch nicht ganz normals Leben hier in der Kanadischen Wildnis rede.

So kam es eben, dass aus mir Hausfrau, Mutter, Sekretärin, Industriekauffrau, Reiseleiterin mit Lippensift, roten Fingernägeln und sehr hohen Stöckelschuhen, die „Yukon-Heide“ und jetzt die „heidebc“ wurde, die bekannt ist für ihre Gastfreundschaft.

Die alten Gummistiefel, die trage ich immer noch, die Arbeit kann nicht zu schwer, zu dreckig oder zu stinkig sein. Alles, was mit Natur zusammenhängt, ist gut und richtig für mich, ich möchte es nicht anders haben wollen.

Jetzt, nach einem Vierteljahrhundert, weiß ich, wo ich hingehöre, wo ich Ruhe finde und in die Unendlichkeit schauen kann....

*„Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus
und flog durch die stillen Lande
als flöge sie nach Haus!“*

Die Sehnsucht hat sich gestillt, das Hoffen ist geblieben, denn alle Wunder sollte man nicht kennen lernen, alle Geheimnisse nicht lösen können. Gefunden habe ich auf meinem Weg durch die Wildnis des nördlichen Kanadas jede Menge, den Kindern habe ich auch fliegen gelehrt, die kommen nun schon mit den Enkelkindern für Wochen hierher und ab und zu, da fliegt dann die Muttergans zurück in ihr altes Nest in Österreich, das die Kinder schön warm für sie gehalten haben.

Bei uns war es halt umgekehrt als „normal“, normalerweise verlassen die Kinder das Nest und erobern sich die Welt, bei uns ist eben die Mutter in die Welt hinausgezogen, holt die „Kinder“ aber immer wieder nach. Ich kann ihnen nicht genug dafür danken und auch Heinrich nicht, der so viel Verständnis für meine „Ur-Umtriebigkeit“ aufbringt, wenn ich wieder zu Beginn der Jagdsaison in den Wäldern verschwinde.



In der Muskwa, der „Sleeping Chief“ im Hintergrund

Fast privat ... ein Vorwort

Als unsere Mutter vor 24 Jahren ihren Rucksack (..und einen kleinen Container) packte, um nach Kanada auszuwandern, da hatten wir uns vorher lange und ausführlich über unser aller Leben und unsere Erwartungen unterhalten.

Die Scheidung hatte unsere Muttl schon sehr mitgenommen. Nach 23 gemeinsamen Jahren, in denen wir vier Kinder „großgezogen“ wurden und sie eifrig beim Hausbau werkelt, hat ihr das plötzliche Alleinsein gar nicht gut getan. Wir Kinder waren bereits außer Haus, hatten unsere eigenen Leben, studierten oder hatten eine Arbeit und wollten „die Welt selber erobern“. Natürlich versuchten wir sie zu unterstützen, merkten aber schon bald, dass wir ihr nicht wirklich helfen konnten. Einen neuen Sinn im Leben musste sie selber finden (und für Enkelkinder war es uns damals noch deutlich zu früh!) Daher waren wir alle ziemlich froh und dankbar, als sie endlich nach fast drei Jahren „aufwachte“ und ihr eigenes Leben wieder in die Hand nahm.

Sie hatte bei einem Urlaub in Kanada etwas in sich wieder entdeckt, das sie schon als Kind geprägt hatte – die Liebe zur Natur („Hannerl in der Pilzstadt“ war ihr Lieblingsbuch und oft gab es die halben Sommerferien lang nur Schwammerlgerichte!) Natürlich hat sie uns auch alles gelehrt, was sie über Essbares, Ungenießbares, Brauchbares aus der Natur wusste, inzwischen lernen's schon die Enkel. Jagen war dann der nächste Schritt, dazu kam sie dann im Laufe der Zeit, nachdem wir Kinder „aus dem Gröbsten“ raus waren.

Mit ihrer Übersiedlung auf einen anderen Kontinent, in eine andere Kultur, in einen anderen Lebenskreis, hat sie auch für uns die Welt weiter und größer gemacht. Sie hat uns quasi fliegen gelehrt. Wann wären wir sonst schon nach Kanada gekommen?! Inzwischen ist schon eins von uns „Kindern“ auch fix in Kanada gelandet und ein Enkel „erobert“ Südamerika .

Nichtsdestotrotz gibt es fast immer gemeinsame Weihnachten in Österreich, diese Tradition hat sie für uns alle aufrecht gehalten, das war immer etwas ganz Besonderes. Nicht nur gibt es dann die „guten alten „Kekse (also frische Kekse nach alten Rezepten), sondern auch neue Bräuche mit kanadischem Einfluss, wie zum Beispiel viel, sehr viel!! Weihnachtsschmuck und Lichter und „jingle bells“ im Ohr!

Sie war auch immer nahe, wenn einer von uns sie dringend brauchte, da saß sie schon mal im nächsten Flugzeug. Ob Wien, Linz oder Barcelona, sie kam!

In den Sommermonaten packen dann oft wir unseren Rucksack und auf geht es nach Kanada, um Muttl zu besuchen. Und wir unternahmen viele Reisen und Ausflüge, lebten in und von der Natur, so gut wir's eben konnten, sie hat uns das alles nahe gebracht und wir werden versuchen, es an unsere Kinder weiter zu geben.

Wir sind froh und glücklich für sie – und auch für uns, dass sie so ein erfülltes Leben gefunden hat; das gab uns die Möglichkeit, unser eigenes Leben frei und unabhängig zu

gestalten. Und sie hat uns vorgelebt, dass es aus jeder Krise einen Weg gibt, auch wenn er schwierig und weit ist.

Apropos weit – räumliche Distanz bedeutet bei uns mehr emotionale Nähe, die gemeinsame Zeit ist wertvoll und wir verbringen sie tatsächlich gemeinsam, also miteinander! Darum wünschen wir ihr aus tiefsten Herzen noch viele glückliche, gesunde und unbeschwerte Jahre in ihrem geliebten Kanada, damit wir sie noch oft mit Kind und Kegel besuchen können und sie noch viel erlebt, um spannende und unterhaltsame Bücher schreiben zu können.

Ihre Kinder

Barbara, Christoph, Veronika, Joachim

und Enkelkinder

Hannah, Patrick, Leni, Max und Paul